

Saale-Beitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen

werben die... Halle a. S. ...

Bezugspreis... Halle a. S. ...

Nr. 27.

Halle, Mittwoch, den 17. Januar

1917.

Siegreiche Kämpfe am Sereth.

Warum England sich gegen den Frieden kränkt.

Manch Fallières, der Vorgesänger Poincarés, als Präsident der französischen Republik... Das deutsche Friedensangebot ist ernsthaft gemeint...

Letzte Depeschen.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 16. Januar. Amtlich wird veröffentlicht. Defätliche Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Wadenen.

Gestern nachmittag brach der Feind aus seiner Brückenkopfstellung bei Namolaja (Memolaja) am Sereth mit starken Massen vor. Sein Angriff brach in deutschen Artilleriefeuer zusammen.

Der serbische Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 16. Januar, abends. (Amtlich.) Im Osten haben sich fühlbar Smergon Kämpfe entwickelt.

Die Sereth-Putna-Pinte soll unter allen Umständen gehalten werden.

a. B. Genf, 16. Januar. Die Agentur Radio meldet aus Peterburg, daß nach Ansicht maßgebender militärischer Kreise die Sereth-Putna-Pinte unter allen Umständen gehalten werden soll.

Das Ende der russischen Riga-Offensive.

E. K. Genf, 16. Januar. Die französische Presse muß jetzt zugeben, daß sich die großen Erwartungen, die sie trotz aller bösen Erfahrungen auf die russische Offensive bei Riga gesetzt hatte, nicht verwirklichen ließ.

Eine Erklärung Wilsons.

a. B. Amsterdam, 16. Januar. Eine holländische Telegramm-Agentur meldet aus Washington, Präsident Wilson beschließt, in einer Erklärung über die ihm von der Regierung der beiden kriegführenden Gruppen zugesandten Notizen seine Stellung darzulegen, jedoch die Veröffentlichung dieser Erklärung von der Haltung des Kongresses abhängig.

Revolution im Kaukasus.

E. K. Stockholm, 16. Januar. Die revolutionäre Bewegung im Kaukasus nimmt nach einer Meldung des „Ruhloze Flom“ einen bedrohlichen Umfang an. Die Militärbehörden gehen gegen die Eingeborenen, die sich ihren Anordnungen widersetzen, in der rücksichtslosesten Weise vor.

zusehen. Wenn wir im Jahre 1917 gegen den Feind nur eine geringe Uebermacht ins Feld führen, so kann auch nur ein geringer Erfolg erzielt werden. Seit der Konferenz in Rom sind wir aber hoffentlich auf dem Wege, den Notwendiger Soldaten zu beschaffen, unter denen Cobdora und Koborion eine hervorragende Stellung einnehmen.

Der Notschrei aus Athen.

Die griechische Note an Wilson. Von den Antworten, die Präsident Wilson auf seine Friedensnote erhalten hat, ist die des kleinen griechischen Staates vielleicht die politisch bedeutungsloseste, aber zweifellos die menschlich erschütterndste. Die „Besitzer der kleinen Nationen“ haben den Vorfall nur in verstimmeltem Zustande durchgelassen.

Der Waller Anzeiger schreibt dazu sehr treffend: Das deutsche Angebot ist ernsthaft, sagt Fallières. Poincaré sagt: es ist ein Wandler. Fallières glaubt Deutschland noch Poincaré nicht, Fallières sagt endlich, daß Frankreich selbst nach einem verlorenen Krieg ohne allzu große Not Frieden schließen könnte, aber England nicht, womit er wohl andeutet, daß Poincaré mehr für englische als für französische Interessen weiterkämpfe...

Was England noch alles zu seiner Frühjahrsoffensive braucht.

a. B. Rotterdam, 16. Januar. Diezeit Washington schreibt in den „Times“: Die Lage im Westen ist so, daß eine Anspielung französischer, englischer und belgischer Divisionen noch nicht in einer derzeitigen Verfassung ist, daß sich die Entscheidung während einer Offensive erhoffen lässt. Eine Uebermacht von zwei, sogar drei gegen eine ist nicht zu groß für den Anzeiger. Wir müssen jetzt wiederholen, daß wir durchaus keine derartige Uebermacht besitzen, während doch der Sieg von einer Uebermacht abhängt.

Die Blödsinnigkeit der Forderung, daß die griechische Bevölkerung, vor allem gegenüber Frauen und Kindern ein Bruch des einfachen Völkertums auch dann sei, wenn Griechenland im Kriege lände. Was wird Wilson auf diesen Notschrei erwidern? Die Griechen erwarten immer noch von Washington nicht nur schöne Reden, sondern Hilfe. Gerade ein Jahr ist es her, daß König Konstantin den griechischen Vertreter der Alliierten Brief zu sich bitten ließ und ihm erklärte: „Das einzige Forum der öffentlichen Meinung, das mir offen steht, ist das amerikanische.“



thermischen Keller und Hasas arbeiten, es stellt sich heraus, daß die Wiener Regierung entschlossen ist, bis zum letzten Rest ihrer Kraft Widerstand zu leisten. Die Antwort auf das Ultimatum der Kaiserlichen ist durchsichtig nicht nach deren Wunsch ausgefallen, es glatt auch die ersten Verhandlungen — von der englisch-französischen Seite — abgelehnt worden. Die „Times“ erklären sich neuerdings nicht befriedigt. Die Londoner Regierung verlangt, weit blühendere Einwirkung“ und die Pariser Blätter betonen die Verhältnisse nicht als „weit davon entfernt, jede fernere Gefahr auszulichten“. Friedenland, das den Präsidenten Wilson um Hilfe angeht, daß, während seine Ehre bis zum letzten Augenblick, die Schlichte eure Güter! Und euer Liebes zu erreichen, ja! freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe“

Die Heimreise der englischen Kolonie in Athen. T. U. Amsterdam, 15. Januar. Nach weiteren Meldungen aus Athen sind ungefähr 200 Mitglieder der englischen Kolonie aus Athen eingetroffen. Der Sekretär der englischen Handelskammer in Athen, Burton, teilte einem Berichterstatter der Times mit, daß sie ungefähr vierzehn Tage an Bord eines Dampfers im Piräus gelegen hätten, auf dem sie sich nach den bestimmten Ereignissen in Athen Anfang Dezember, einschiffen. Darauf sei der Dampfer nach Terrasini gefahren, wo er unter dem Schutz der Flotte der Alliierten vor Anker ging. Am 6. Januar sei das Schiff wieder ausgelaufen. Ein englischer Torpedobojer begleitet wurde, es durch das Ionische Meer, worauf es von einer Anzahl eigens zu diesem Zweck abgeordneter italienischer Torpedoboote begleitet wurde. Sie brachten das Schiff nach Brindisi, wodurch die Kaiserliche bedeutend verzögert wurde. Aus Furcht vor deutschen U-Booten sei der Kapitän im Jid-Jad-Kurs gefahren.

T. U. London, 16. Januar. Daily Chronicle“ vernimmt aus Kuba, daß die griechische Streitmacht daselbst stets gleich stark bleibe. Sie erhalte Verfrächtigungen und fortwährend würden Soldaten über die Brücke der Stadt Chatoles nach der Insel befördert. Als Erklärung für dieses Unternehmensein sei, daß die Soldaten auf Urlaub gingen. Eigenartig sei, daß sie nachts über die Brücke gingen, wobei auch Geschütze mitgeführt würden. Daneben sind 3-4000 Gewehre und große Mengen Mehl und Munition nach der Insel gebracht worden. In Chatoles habe russisch-französischer der bekannte General Daxos die Führung übernommen, denn russisch-französische Offiziere, welche erst kürzlich eingetroffen seien, zur Seite ständen.

T. U. London, 16. Januar. Reuters meldet aus dem Piräus, daß General Kallias, der Befehlshaber des ersten Armeekorps, auf Grund der Ereignisse am 1. Dezember seine Entlassung erbeten hat.

Italienische Offensive in Albanien in Sicht?

Die „Ain. Zig.“ meldet aus Wien: Im Gegenlicht zu der hier verbreiteten Ansicht, daß der Kriegszug in Rom das Balkan-Unternehmen zugunsten eines neuen Unternehmens zur Verhandlung und eines Vertriebs, die Kaiserliche Regierung die Äußerung, abgesehen von den Verhältnissen der Länder Balona und Saloniki, aufgegeben habe, schreibt der Militärkritiker des „Neuen Wiener Tagblatt“, das Saloniki-Unternehmen liege im Kriegszug wohl am weitesten ausgegeben worden, da es sich gegen die Verhältnisse von Griechenland und Bulgarien als unmöglich erweisen habe, ein italienisches Heer dorthin zu bringen, dagegen sei es ihnen gelungen, Labona und Korinth die Linie Balona — Durazzo — Anivari an die schwächste Stelle der Gegner nachzuweisen, da diese Stelle Italiens weitestgehendes Interessengebiet sei. Der kürzeste Weg zum Siege auf dem Balkan wäre also, sich in Saloniki künftig mehr defensiv zu verhalten, dafür aber in Balona eine starke italienische Armee zu vereinigen, die dann in günstiger Jahreszeit mit überwältigender Macht einen Zug nach dem Norden antreten sollte. Die schon erwähnten Vorzereitungen der italienischen Flotte in der Adria lassen darauf schließen, daß demnächst umfangreiche Truppentransporte ab-

gehen werden, deren Ziel Balona sein wird, da für Saloniki, die Darbanellen oder Kleinasien zur Syenau oder ein anderer jüdischer Hafen in Frage käme.

Kaiser Wilhelm an den König von Bayern.

WTB. München, 16. Januar. Der Deutsche Kaiser hat telegraphisch dem König von Bayern nachfolgendes Antwortschreiben geschickt:

„Ich danke Dir innigst für den Ausdruck der Enttäuschung über die schmachvollen Pläne unserer Feinde und der eifrigen Entschlossenheit zu freiger Williger Beendigung des deutschen Vaterlands gegenwärtigen Defensivkrieges, die Dich und Dein treues Bayern erfüllt erfüllen. Der heilige Jura, der in diesen schicksalsschweren Tagen jedes Deutschen Recht in Volkst und Güte erfüllt, wird die deutsche Kraft und Opferwilligkeit noch stärker machen. Mit Gottes Hilfe wird es gelingen, den Ansturm der Feinde auf Freiheit und Bestand der deutschen Rinde zu brechen und ihnen den schmerzlichen zurückgewinnenden Frieden aufzuzeigen.“

Deutsche Erwerbskreise zum Aufruf des Kaisers.

WTB. Berlin, 16. Januar. Anlässlich des Aufrufs an das deutsche Volk gehen dem Kaiser von allen Seiten Telegramme zu. Der vereinigten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der Präsident der Reichsvereinigten gewerkschaftlichen Vereinigung, der Vorstand des deutschen Glanzvereins, der Bundesausflug der nationalen Arbeiter- und Berufswörter der Deutschen, die Hamburger und die Bremer Handelskammer und der Verein der Arbeiter des Unterwerkesgebietes.

WTB. Berlin, 16. Januar. Der Deutsche Handelsstag sandte an den Kaiser folgendes Telegramm: „Eure Majestät dem Deutschen Kaiser, Großes Hauptquartier. Eure Majestät flammende Worte an das deutsche Volk finden einen fröhlichen Widerhall in seinem Herzen. Die freudige Zustimmung unserer Friedensangebots durch die Feinde ruft helle Empörung und Wut und Wut ist auf uns verheerend unsere Widerstandswillen und die Kraft, die uns zum Siege führt. Daran mitzuwirken, jedes erforderliche Opfer zu bringen und alles zu leisten, was in ihrer Macht steht, erklärt sich Deutschlands Industrie und Handel von neuem bereit. Eure Majestät bringen sie das Gelübnis unabweisbarer Treue.“

Deutscher Handelsstag. Kampf. Goethe.

WTB. Mannheim, 15. Jan. Namens der neun badischen Handelskammern haben der Vorort des badischen Handelsstags, die Handelskammer Mannheim, namens der vier badischen Gewerkskammern der Vorort, die Handwerkskammer Mannheim, sowie der Verband süddeutscher Industriellen und der Verband der Metall-Industriellen Badens und der Pfalz folgendes Telegramm an den Kaiser geschickt: „Badens Industrie, Handel und Handwerk vertreten durch die unterzeichneten Körperlichkeiten, haben Eure Majestät Aufruf an das deutsche Volk mit freudiger Zustimmung vernommen und erneuern angesichts der unerhörten Forderungen unserer Feinde das Gelübnis unabweisbarer Treue und unerschütterlichen Durchhaltens bis zum endgültigen Siege. Was Badens Gewerbebetriebe beitragen kann, die gewaltigen Lasten von Heer und Flotte durch verdoppelte Arbeitsleistung in der Heimat zu unterstützen, wird geschehen.“

Holländische Stimmen zum Kaiserbrief.

T. U. Amsterdam, 16. Jan. Das „Handelsblad“ äußert die Ansicht, daß durch die Friedensbepfropfung eine Atmosphäre entstanden sei, welche für die Friedensbewegung günstig sei. Je mehr dieses Gefühl ermutigt werden könne desto größer liege die Hoffnung, daß ein Frieden zustande kommt. Das Blatt fährt fort: Der Brief Kaiser Wilhelms an Bethmann Hollweg zeigt, daß das Friedensangebot Deutschlands kein formales, keine Schlinge oder ein Hindernis war, sondern ein ernstlicher Versuch, dem Kriegsende ein Ende zu machen. Was diesem Briefe vorhergegangen ist,

wissen wir nicht. Welche Erwägungen bei den Besprechungen Bethmann Hollwegs vorgelegen haben, ist uns unbekannt. Aber der Brief an den Kaiser ist ein Schreiben, welches man nicht mit einer verächtlichen Gebärde oder einem mitleidigen Aufsehen abtun kann. Das Schreiben zeigt, daß der Kaiser von dem ersten Verlangen befreit ist, die Welt von den Leiden, welche der Krieg mit sich gebracht hat, zu befreien. — Das „Reichsblatt“ meint, daß jetzt der Kaiser durch sein Wort gebunden ist, wenn auch aus dem Briefe selbst hervorgeht, daß der Kaiser von Bethmann Hollweg und nicht von Managras selbst ausgegangen lie. In Deutschland werde die Veröffentlichung des Briefes also eine gute Wirkung haben. Das Blatt erklärt, Verlangen nach dem Urteile der englischen und französischen Blätter über diesen Brief zu haben. Sie würden lieber nicht die Aufrichtigkeit des deutschen Friedensangebots darin erkennen, sondern nur Ueberhebung und Heuchelei.

Die wachsende Friedenssehnsucht in Skandinavien.

c. B. Kopenhagen, 16. Jan. Die skandinavischen Blätter fassen noch immer fort, die sogenannten Friedensbedingungen des Viererverbandes zu kommentieren. Die Tage läßt sich jetzt so weit überlegen, daß die Entente ihre Stellung im Urteile der Neutralen durch ihre Note keineswegs verbessert hat. Als Beispiel dient die jetzige Haltung des bisher ausgesprochen deutschfeindlichen Stocholmer Blattes „Societets-Tribunen“. Das Blatt meint, daß die Kriegsziele der Entente mit den Interessen von Freiheit und Demokratie nicht vereinbar seien. Es spricht heute die nämliche Zeitung, die aus falsch angegebenen prinzipiellen Gründen sich auf die Seite Englands stellte und sich jetzt gemungen hat, zurück zu verbleiben. Im allgemeinen sieht man in der gesamten skandinavischen Presse, daß die Friedenssehnsucht immer deutlicher wird. Leitende Kopenhagener Organe wie die „Politiken“ und die „Nationaltidende“ lesen ihre ganze Hoffnung in die Neugründung Cloud Georges, daß die Kriegszweize nur noch einige Monate anhalten würden.

Die deutschen Kolonien.

T. U. London, 16. Januar. Garvin schreibt im „Observer“: Es wird in der Note der Entente nichts über England und ebenso nichts über die Zukunft der deutschen Kolonien bemerkt. Im allgemeinen verlangt das englische Mutterland nichts für sich. Südafrika, Australien und Neuseeland sind freie Republiken, jede mit ihrer eigenen Monarchie, und sie werden es niemals mehr erlauben, daß die Besetzung durch Deutschland von neuem in ihre Nähe aufsteigt. Was die anderen Stellen gelegene feindlichen Kolonien anbetrifft, so wird viel von dem in Deutschland selbst bestehenden Prinzip abhängen, und von dem Wert der Bürgerpflicht, welche für die Erhaltung des Friedens in der Zukunft gegeben werden sollen. Niemand denkt daran, das deutsche Volk seines Handels zu berauben, und niemals mehr darf der Handel dem Militarismus dienstbar gemacht werden. Deutschland wird keinen Zoll von seinem ehemaligen Kolonialbesitz zurückgeben, wenn es nicht vollkommen sichere Bürgschaften für ein gutes Betragen in der Zukunft gewährt. Abgesehen von dieser Bedingung wünschen wir, daß das deutsche Volk nicht ausreichend wirtschaftlicher Gelegenheiten außerhalb seiner Grenzen zu beraubt. Wirtschaftlich würde es das Beste sein, in der Zukunft auch in Afrika ein internationales Gebiet zu schaffen, welches gegen gleiche Bedingungen sowohl Deutschland wie allen anderen Nationen einstuftlich der Vereinigten Staaten natürlich, offen für außerordentlich lehrreich. Der Romantiker Garvin ist außerordentlich lehrreich. Südafrika, Australien und Neuseeland also sind freie Republiken mit eigener Monarchie! Man wird sich das für die Friedensverhandlungen merken müssen!

Feindliche Stimmen zur Kriegslage.

WTB. Bern, 16. Januar. In einem Leitartikel schreibt der Temps: Frankreich müsse auf allen Gebieten höchste Anstrengungen unternehmen in nationaler wie internationaler Beziehung. In Fragen der Landesverteidigung, der Truppenbestände und des Kriegsmaterials müsse das Programm,

Der Sohn des Großkaufmannes.

Roman von Pola Stern. Nachdruck verboten. 57. Fortsetzung. „Lebe, ganz leise sprach sie die letzten Strophen des Liedes vor sich hin: „Träume, wie wenn Frühlingssonne aus dem Schnee die Blüten küßt, daß du nie geahnter Sonne die der neue Tag begrüßt, daß sie wachsen, daß sie blühen, träumend spenden ihren Duft, sanft an deiner Brust verfliegen, und dann sinken in die Grut.“ In tiefster Jährlust rührten ihre Augen auf ihm. „Du hast schon gespielt, Gert. Nun werden diese Klänge mit immer umschweben, immer werde ich sie hören. Und nun habe ich nur noch einen Wunsch: „Dich mit dir verbinden könnte. Aber solange du nicht freiwillig zurückkehrst, ist dein Vater unzugänglich für jeden Versuch.“ „Hast du mit ihm darüber gesprochen?“ fragte er ernstlich. „Ja“, sagte sie, „oft. In gelunden Zeiten und seit ich krank bin, noch häufiger. Er kommt ja viel zu mir. Alles darz ich ihm sagen, aber das eine nicht, daß er nachgeben soll.“ „Ich kann es verstehen“, sagte Gert, „nachdem es ihm so wieder zwischen uns kam, ist es schwer für uns beide, je wieder zusammenzukommen. Aber, Maria, wenn wir erreicht habe, was ich will, wenn ich etwas geworden bin, dann werde ich kommen und ihm die Hand zur Verlobung nach einmütig geben, die dich nicht nimmt er. Vorher aber kann ich es nicht.“ „Bereit bist du mir das?“ fragte er ernstlich. „Ja, ich verpöchte es dir!“ „Dann lese ich doch noch ein volles schönes Glück für dich in der Zukunft“, flüsterte sie leise lächelnd. „Dant, Gert, für diese Worte.“ „Du darfst mir“, sagte er in tiefster Ergriffenheit. „Wo soll ich dich finden, Maria, um dir zu danken?“ Zu danken für deine Liebe und Güte, für deine stille Sorge um mich,

Was hast du alles für mich getan, was hast du versucht, um mich den Meinen wieder zu verbinden. Du bist so edel, so selbstlos.“ „Nein! Nein!“ wehrte sie ab. Und mit der Sicherheit die nur das Weitreifen aller irdischen Leidenschaften dem Menschen geben kann, sagte sie: „Ich habe dich über alle Maßen geliebt, Gert. Das erklärt alles.“ Er beugte sich über ihr Bett. „Wie schön bist du im Leben und Leben!“ Und in tiefer Jährlust küßte er sie auf die wachstümliche Stirn. Sie lächelte unter seinem Kusse. Und dann verzerrte sich ihr eben noch so ruhiges Antlitz, der zarte Körper wurde erschüttert durch einen fürchterlichen Stufenanfall. Blut brach aus ihrem Munde. Im Nu war die Mutter an ihrer Seite, stützte den sich windenden leuchtenden Körper, hielt das schmerzende Haupt. „Gehen Er“, flüsterte Frau Herber Gert zu. „Gehen Er.“ Er wartete im Wohnzimmer, bis der Anfall vorüber war. Sie schreiesche Füssen drang zu ihm und ließ ihn erbleiben. Wie mußte sie leiden. Endlich kam Frau Herber. „Die Schwester ist jetzt bei ihr, aber sie ist so erschöpft, daß sie kaum sprechen kann. Sie möchte Ihnen noch Lebenswort sagen. Gehen Sie noch einen Augenblick zu ihr.“ Als Gert das Krankenzimmer wieder betrat, erhob sich die barmherzige Schwester, die am Bette gesessen hatte. Auf den Beinen löst sie zu Maria heran und beugte sich über sie. Sie lag jetzt in den Rippen, tobemant, unfähig, sich zu rühren. Er küßte die marmorweißen Hände, die auf der Dede lagen. „Lebe wohl, Maria, lebe wohl. Und entgen Dant.“ Sie bewegte die Lippen, ihr wurde das Sprechen schwer. Endlich flüsterte sie: „Lebe wohl. — Und grüße — mir — Anita!“ — Im Nebenzimmer fand Gert Frau Herber. Sie sah zumammengesunken am Fenster und harrie glanzlosen Auges hinaus. „Niemand wird sie jetzt schafen“, flüsterte sie, „wie wollen wieder nach vorn gehen.“ Als sie sich im Vorzimmer gegenüber setzen, sagte Frau Herber: „Es hat nicht lange mehr dauern. Das ein Mensch, das eine Mutter das alles erträgt, das noch ein

nicht. Daß ich noch lebe, noch aufrecht bin, noch nicht zusammengebrochen vor Schmerz, ist das ja fassen?“ Er verfuhrte zu trüben und küßte doch, daß hier jedes Wort banal klingen müßte: „Sie haben Ihren Mann!“ Sie schüttelte das Haupt. „Es gibt keinen Trost. Ich muß mein Kind sterben sehen, das ist das Fürstbarste, was das Leben einem Menschen bringen kann.“ Und Gert schwieg, weil er küßte, daß es für diesen Jammer keine Worte gab. Frau Herber fragte nach einer Weile: „Wollen Sie Ihre Mutter sehen?“ „Wie gern!“ sagte er. „Aber weh! Sie denn, daß ich hier bin.“ „Sie weh, daß ich Ihnen schrieb. Sie wird nicht übertrastet sein. Ich werde ihr telephonieren.“ Sie ging hinaus und lange, lange Minuten wartete Gert. Dann fand seine Mutter vor ihm. Sie sanken sich in die Arme und hielten sich lange schweigend umhungen. Sie hatten sich das Wiedersehen so anders gedacht. Er fand sie gealtert, müde, vergrämt. Und er fragte endlich: „Mutterchen, geht es dir gut?“ „Mutterlich ist Gert! Aber hier innen ist alles so leer und kalt, ich bin fort.“ „Er zog sie wieder in seine Arme. „Mutterchen! Liebes Mutterchen!“ „Wartest du schon bei Maria?“ „Ja, es hat erschreckt!“ „Was hast du Frau Herbers Zimmer gesehen? Hast du begriffen, was eine Mutter leidet, die ihr Kind hergeben muß? Hier ist es das Schicksal, das keiner aufhalten kann, der Tod. Aber, Gert, muß man sich trennen, wenn er so lebt? Ist es nicht jährlustig genug, wenn der Tod Eltern und Kinder scheidet, ist es nicht unaußerordentlich, daß auch das Leben das vermag?“ „Er fragte: „Was bei uns war es Schicksal? Ich konnte nicht anders!“ „Und du hast nicht bemerkt? Und du bist glücklich geworden?“ (Schluß folgt.)

dessen Richtlinien von allen Alliierten befolgt würden, nun endlich durchgeführt werden. Das Jahr 1916 brachte den Alliierten mit den Kämpfen bei Verdun und im Trentino in besonderer Hinsicht gute Erfolge, bezüglich der Offensivkraft sei die Bilanz magerer. Die Sommeroffensive trug nur sehr beschränkte und nur teilweise Früchte. Die Bruttolösche Offensivkraft hatte die strategische Lage an der Ostfront nicht verändern können. Der harte Punkt des Jahres 1916 sei der Balkan, wo die Alliierten die Bedingungen und Folgen ihrer Handlungen ständig verkannt hätten. Rumänien habe in dem Augenblick angegriffen, als die russischen Kräfte erschöpft waren. Die Saloniki-Expedition habe nur ein geringes Ergebnis erzielt. Die Handlungsweise der Alliierten gegenüber Griechenland habe die Lage noch verschärft. Die Besatzungsmächte der einzelnen Alliierten würden jedoch festgelegt werden, aber schon heute liegt fest, daß die Weisereinstimmung in ihren Bemühungen weit unter dem Wünschenswerten und Erreichbaren liege. Bisher gleichen die verschiedenen Zusammenkünfte der Oberhäupter der verbündeten Regierungen in der Hauptfrage Salonunterhaltungen. Es sei unumgänglich notwendig, eine Arbeitsmethode und ein Arbeitsschema zu schaffen. In einem Kriege, wie dem gegenwärtigen, seien Improvisationen und Improvisatoren nicht am Platze.

T. U. Haag, 16. Januar. Nach Meldungen aus Paris veröffentlicht Admiral Journeir, der von der französischen Frauen-Vereinigung beauftragt worden war, der Königin von Rumänien eine größere Menge Sanitätsmaterial als Geschenk zu überbringen, im „Temps“ einige Einblicke über seinen Besuch an der rumänischen Front und im russischen Hauptquartier. Admiral Journeir gibt eine Aufzählung der Schwierigkeiten, die sich bei der Notwendigkeit ergaben, eine Veränderung der Front vorzunehmen, während der Kampf im Gange war. Sodann führt er auch die Verheerungsergebnisse an, mit welchen man zu kämpfen hatte. Admiral Journeir schließt die russische Armee, überaus durch die schnelle Aufeinanderfolge der Ereignisse in Rumänien, mußte ihre Offensivkraft einstellen, während Bruttolösche der Verbündeten nach Rumänien landen sollte, den Truppen in der Westfront und in der Dobrußa nicht schnell genug zu Hilfe eilen konnte, um den Vormarsch des Feindes zum Stehen zu bringen. Am Serch mußten die Russen mit Hilfe des ersten Korps unter General Sadarow Widerstand zu leisten. Der Widerstand, der nun hier geboten wird, sowie der fortwährende Antransport von Verstärkungen lassen vermuten, daß die schlimmste Gefahr nun abgemindert sei. Der Jar selbst, welcher mich im Hauptquartier empfing, erklärte mir, daß binnen wenigen Wochen eine Veränderung in die militärische Lage auf dem Balkan kommen könne.

Die Entscheidung erlt am Dinstag.

T. U. Haag, 15. Januar. Aus Paris wird berichtet: Mehr der Soldaten in Rumänien liegt ein eigenartige Betrachtung des Militärkrisens des „Journal des Debats“. Die deutsche Armee, so sagt der Militärwissenschaftler, habe die russische Macht auf die erste militärische Verteidigungslinie, die das Serch zurückgewonnen. Wenn man bedenkt, daß diese schwächste Stellung 100 Kilometer weiter rückwärts, die des Bruch hinter sich habe und diese wieder die des Dinstag, welche noch härter sei, dann werde man verstehen, daß erst auf der anderen Seite des Dinstages die Entscheidung zu erwarten sei und die Lösung dieses Programms noch in weiter Ferne liege.

Vermisschte Kriegs Nachrichten.

Die Vergeltung für die französische Verletzung des Völkerrechts gegen Kriegsgefangene.

WTB. Berlin, 16. Januar. (Mitteil.) Vor kurzem wurde auf die unwürdige Behandlung und die Unterdrückung Kriegsgefangener Deutscher in der Feindzone des französischen Operationsgebietes hingewiesen. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß die deutsche Regierung Maßnahmen ergreifen hat, um in vielen empfindenden Zuständen Wandel zu schaffen. Von der französischen Regierung war mit einer beschränkten Note gefordert worden, alle Kriegsgefangenen im Operationsgebiet mindestens 30 Kilometer hinter die Feindlinie zurückzuführen, in gut eingerichteten Lagern zu vereinigen und sie in Bezug auf Behandlung, Verpflegung und Schutz durch neutrale Botenpostenleiter der in Deutschland Kriegsgefangenen Franzosen gleichzustellen. Es wurde dabei angeklagt, daß in Folge der Weigerung mehrerer tausend Kriegsgefangener Franzosen hinter der deutschen Front in die Feindzone übergeführt und dort denselben Bedingungen unterworfen würden wie die Kriegsgefangenen Deutschlands hinter der französischen Front.

Da die französische Regierung bis zu dem gestellten Termine, 12. Januar 1917, sich zu der deutschen Forderung nicht geäußert hat, ist die angeklagte Gegenmaßregel nunmehr in Kraft getreten und wird erst wieder aufgehoben, wenn Frankreich die deutsche Forderung erfüllt hat.

Die Holländer sollen klein gemacht werden!

c. B. Haag, 16. Januar. Holländische Bankkreise erfahren aus London, daß der Wechsel bei der englischen Geldlandschaft im Haag ausschließlich auf Betreiben der Wirtschaftspolitik stehen ist. Ein Vorbehalt soll gekündigt haben, da es das Köstige tun werde, um den kürzlichen Mann der englischen Diplomatie nach dem Haag zu schicken, damit die Holländer klein werden. Sir Walter Lawson, der neue Gesandte im Haag, soll, wie hier verlautet, zunächst hauptsächlich die Frage lösen, wie die holländischen Zeitungen in englischer Dienst gezwungen werden können. Ferner soll er den Maßnahmen gegen den holländischen Schmuggelverkehr nach Deutschland und dem Ausbau des wirtschaftlichen Abkommens zwischen Holland und England besondere Aufmerksamkeit schenken.

Rumänische Greuelthaten in — Rußland!

c. B. Stockholm, 16. Januar. Die in Bessarabien unterdrückten rumänischen Flüchtlinge haben sich in Rußland Ausbreitungen auszuweiten lassen, die hinter den in Rußland üblichen Subversivplan nicht zurückbleiben. Rumänische Bänder sind dort in die Häuser einzudringen, um zu töten und zu plündern. Dieselben sind zu Greuelthaten, bei denen mehr als zwanzig holländische Bewohner ermordet wurden. Den Engländern wurde erst Ende gemacht, als zur Bekämpfung der Rumänischen Verbrechen Russen aus Rußland entsandt wurden.

Englische Weihnachtspost versenkt.

c. B. Amsterdam, 16. Januar. Die gesamte englische Weihnachtspost mit Ausnahme der Pakete für die Expeditionsflotte in Egypten ist nach einer Meldung des „Globe“ im Mittelmeere verloren gegangen. Offiziell wird erklärt, daß die Post infolge der feindlichen Maßnahmen nicht zur Ziel erreichte, d. h. der Postdampfer, der nach Antarkord hatte, ist versenkt worden.

Keine Beilegung des französischen Munitionsarbeiterstreites.

WTB. Bern, 15. Januar. Nach dem „Matin“ hat die in den letzten Tagen mit Ungeduld erwartete Beilegung des Ausstandes der Munitionsarbeiter noch nicht stattgefunden. Der Arbeitgeber und Vertreter der Arbeiterheit legten dem Munitionsminister Lokontarje vor, die härte Unterliegend aufzuweisen, lo daß beide Parteien den Vorschlag der Gegenpartei für unannehmbar erklärten. Die Vertreter der Arbeiterheit forderten, daß die Lohntarife von Zeit zu Zeit revidiert werden sollten, da bei fortwährend Lebensmittelerhöhung die für heute ausreichenden Lohntarife in wenigen Monaten schon zu dem Lebensunterhalt der Arbeiter nicht mehr genügen. Ein obligatorisches Schiedsgerichtswesen in der Lohnfrage sollte bei der Arbeiterheit auf hartes Mißtrauen; auch auf Frauen und nicht mobilisierte Arbeiter, lo erklären die Vertreter der Arbeiterheit, dürfe das Verfahren nicht angewandt werden. Die Regierung habe lo auch nicht das Recht, z. B. das Kapital für Zwecke der Landesverteidigung zu requisieren. Minister Thomas werde wohl keine ganze Autorität aufweisen müssen, um zu einem solchen Kompromiß zu gelangen.

„Verwundete Handelsschiffe sind Kriegsschiffe!“

T. U. Budapest, 16. Januar. Ein Funktelegramm des „H. C.“ aus Madrid besagt: Der Präsident des Abgeordnetenhauses Villanueva gab die Erklärung ab, daß verwundete Handelsschiffe als Kriegsschiffe betrachtet und als solche behandelt werden müssen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

WTB. Berlin, 16. Jan. Zu Beginn der Sitzung wünscht der Präsident ein gesprochenes und lo Gott will, Frieden ergebendes Verlaufe und fährt fort: Die leitenden Staatsmänner der Feinde haben auf unsere Seite eine lo empfindende Antwort gegeben und darin lo unerhörte Friedensbedingungen gestellt, die für uns hierauf heute nur noch eine Antwort, die unserer Forderungen, gültig. Diese wird Briand und Lloyd George von unseren großen Heerführern und herzlichen Truppen und nicht zum mindesten von den braven U-Booten hoffentlich recht bald und genügend deutlich erteilt. Damit wird zeitlich ab die schönen Friedenshoffnungen zunächst wieder verlassen. Wir haben nun volle Klarheit über das Kriegsspiel der Feinde. Heute weiß die ganze Welt, worum es sich in diesem Kriege in Wahrheit handelt. Einfach um Geld und Macht, um die Frage, ob wir die nationale und wirtschaftliche Freiheit in der Welt noch besahen oder nicht. Es ist lo nicht anderen Völkern der Erde — zu einem gewissen Spielballe der englischen Welt Herrschaft herabzuführen wollen, um denselben in lo allgemein heute der furchtbare Preis zu zahlen, welcher die Welt vor uns allein kann noch ein Antilichener. In der u. a. immer wiederkehrenden Forderungen einer vollständigen Zerstörung des sogenannten „preussischen Militarismus“ sein: die Vernichtung unserer militärischen und wirtschaftlichen Kraft und dadurch die Unterordnung unter den gebietenden Willen anderer oder eines anderen militärisch und wirtschaftlich stärkeren Staates. Unserem Volke wird diese Erkenntnis, wie der Kaiser sagt, ehrene Mißtrauf erteilt, der kein Opfer zu groß ist, um seine nationale Freiheit unter den Wölfen der Erde zu behaupten.

Der Präsident schließt: Ehrlich und aufrichtig war unsere Friedensbereitschaft, aber lo aufrichtig diese war, lo entschlossen und unbegonnen muß unser Kampf werden: Heute darf es bei uns kein Friedensgerede und keine andere Rücksicht mehr geben als das Wollen des nicht mehr wegzudrückenden Sieges über alle Feinde. Heute muß weiter gekämpft werden, bis die anderen um Frieden bitten. Warena das sein wird, steht in Gottes Hand. Wir aber halten durch. Der Gott, der unsere Waffen bis dahin den Sieg verliehen hat, wird unserer guten und gerechten Sache auch den endlichen vollen Sieg über alle Feinde nicht versagen. (Lang anhaltender Beifall.)

Hierauf sprach Finanzminister Dr. Lenge den Etat ein. Das Haus verlegte sich bis zum Donnerstag.

WTB. Berlin, 16. Januar. Der heute vom Finanzminister Dr. Lenge im Abgeordnetenhause eingebrachte preussische Staatshaushaltsplan für 1917 schließt in der Einnahme und Ausgabe mit 5 180 785 721 Mark ab. Die Ermächtigung zur Begebung von Scheckanweisungen wird von 3 Milliarden im Verlaufe auf 5 Milliarden ausgedehnt. Der Haushaltsplan ist diesmal im Unterschied von den beiden ersten Kriegsjahren im wesentlichen auf Grund der wirklichen Einnahmen und Ausgaben aufgestellt. Bei den Staatseisenbahnen ist ein kleiner Einnahmeverlust und demgemäß die Ueberweisung an den Ausgleichsfonds in Höhe von 1,2 Millionen Mark vorgesehen. Am Unterschied von den sonstigen Abteilungen ist bei der Eisenbahnverwaltung eine große Anzahl neuer Beamtenstellen und eine ebenso reiche Vermehrung des Fuhrparkes geplant. Für Weislingen an die Gemeinden zu Aufwendungen auf dem Gebiete der Kriegswirtschaftsfrage werden wieder 200 Millionen Mark ausgeworfen. Die direkten Stellen lassen für 1916 infolge der Zufügung eines Ertrag erwarten, der abgesehen von dem in Aussicht genommenen Mehrertrag von 100 Millionen Mark zur Deckung des Selbstbetrages von 1914 den Voranschlag um etwa 60 Millionen übersteigen wird. Auch für das nächste Jahr wird auf ein günstiges Ergebnis der direkten Steuern geschaut. Die Kriegsbeihilfen, die vom 1. Februar wieder erhöht sind, werden an alle Beamte mit einem Gehalt bis 4500 Mark und auf die Lohnangehörigen bis 4800 Mark ausgedehnt. Die Summe der an die Kriegsschädigten in Ostpreußen bezahlten Entschädigungen ist bis zum 1. Dezember 1916 auf 690 Millionen Mark gestiegen.

Aus dem Haushaltsplan sind alle entbehrlich erscheinenden Fremdenkonten ausgeworfen.

WTB. Berlin, 16. Januar. Der heute dem Abgeordnetenhause vorgelegte Staatshaushaltsplan enthält u. a. nachstehende Forderungen: Eisenbahnnetze: Ausbau der Werkstättenanlagen auf Bahnhof Calbe 400 000 Mark (insgesamt 2 646 000 Mark), Herstellung eines Bestandes

gleiches zwischen den Strecken Gütten-Ranfenheim (Kreis Gangerhausen) und Halle-Ranfenheim (Halbteufel-Bezirksamt-Bezirk Bismarck) 200 000 Mark (insgesamt 740 000 Mark), Herstellung von Ueberholungsanlagen auf Bahnhof Ranfenheim (Kreis Gangerhausen) 100 000 Mark (insgesamt 480 000 Mark), Erbauung eines Lokomotivschuppens mit Nebenanlagen auf Bahnhof Seitzow 100 000 Mark (insgesamt 410 000 Mark), Erweiterung des Bahnhofs Jallenberg 200 000 Mark.

WTB. Berlin, 16. Januar. Der Generalkonvent des Abgeordnetenhauses trat nach der heutigen Vollziehung zu einer Besprechung zusammen und beschloß außer der 1. Lesung des Etats die 2. Lesung der Sibirien-Anlage und des Dänemarks sowie die 1. Lesung des Adelformengesetzes vorzunehmen. Ferner wurde die Abhaltung eines gemeinsamen Schmerztages beschlossen, an dem eine Reihe von Intellaktanträgen zur Beratung kommen soll. Man hofft, die Beratungen bis Mittwoch nächster Woche erledigen zu können. Sodann tritt eine Pause bis mindestens 6 Februar ein, um den Ausschüssen, besonders dem Staatshaushaltsausschuß, zur Beratung des Etats Zeit zu geben.

Deutsches Reich.

Eine neue polnische Partei.

Wien, 15. Januar. Die Bildung einer neuen politischen Partei in Polen, die alle konservativen Elemente umfassen soll, ist im Entstehen begriffen. Der neuen Partei, die den Namen „Nationale Arbeit“ führen soll, werden sich anschließen: ein großer Teil des Biala-Rafino mit dem Grafen Adam Jolowicki-Jaragomic und von Chlapowski-Turbin an der Spitze, ferner die Gruppe, die unter dem neugegründeten „Kra“ steht unter Führung des Fürsten Drucil-Lubreck-Donie und des Reichstagsabgeordneten Dombek, und schließlich diejenigen Elemente, die hinter der neugegründeten „Gazeta Narodowa“ stehen.

Bundesratsauschuß für auswärtige Politik.

Berlin, 16. Jan. Wie die „B. Z. M.“ mitteilt, wird der Bundesratsauschuß für auswärtige Angelegenheiten heute nachmittag zusammengetreten. Der Vorsitz wird wie üblich der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling führen. In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß nun auch der Hauptauschuß des Reichstags in kürzester Zeit zusammengetreten wird.

Ausland.

Warum Trepow ging.

c. B. Rotterdam, 16. Januar. Daily News melden aus Petersburg, daß der Kaiser Trepow und Sgna a i s auf eine Spannung zwischen der russischen Regierung und dem Volke hinweise. Trepow habe deutlich eingesehen, daß er mit der Duma nicht arbeiten könne, solange Protropopos Minister sei. Deshalb sei er nach dem Hauptquartier geeilt, um Protropopos Rücktritt zu bewirken. Als er sich dort befand, habe er wirklich eine Ermächtigung zum Sturze lo schärfte Bewegungen von Truppen und Schiffen an Hofe sei Protropopos bleiben dennoch durchgesetzt worden. Darauf habe sich ein heftiger Kampf zwischen beiden entschieden. Die Veränderungen im Reichstage verfahren die Rechte gewaltig, weil alle neuen Mitglieder konservative seien.

Halle und Umgebung.

Halle, den 17. Januar 1917.

Die Abänderungen zum Steuerkreuzgesetz.

Die Abänderungen zum Steuerkreuzgesetz, wie sie gegenüber der ersten Fassung jetzt der Bundesrat beschlossen hat, finden unsere Leser im Handelsblatt der heutigen Nummer.

Das erste Kriegsmus. Die Marmelade ist tot — es lebe das Kriegsmus! Da seine Marmelade für den Massenbedarf von Meer und Volk nicht hergestellt werden konnte, mußte etwas anderes geschaffen werden, das Marmelade nach Möglichkeit ersetzt. Das ist nun das „Kriegsmus“. Auf diesen Namen ist das mit Zucker, Obst und Stearinder eingedickte Mus amtlich getauft worden. Die ehemals etwas mißachtete Steckdiele ist also zu einer hohen Ehre gekommen, und sie benimmt sich in der Gesellschaft von Zucker und Obstamt fastlich recht auf. Der Abnehmer ist vollkommen ausgeschaltet, und zwar durch einen Zusatz von Zitronen oder Orangen. Zum Einbinden des Kriegsmus wird nicht Saccharin, sondern richtiger Zucker genommen, dann ein Teil Weisfel, Pflanzen oder Kräfte, wozu auch Stearinder und der Rest Stearinder. Ende B a n a u e r hofft man, das erste Kriegsmus zum Verkauf bringen zu können. Die Verteilung an die Kleinbändler übernehmen wieder die Gemeinden.

Die Gemüß-Konferenzen-Kriegsgesellschaft teilt mit, daß der Antrag von Gemüß-Konferenzen und Fachhöfen vor wie nach Itrenge verdröben ist. Die Frage des Abköses wird erst in einigen Wochen erfolgen. Die Gemüß-Konferenzen sollen für die gemüßreiche Zeit aufgearbeit werden. Gegenwärtige Nachrichten sind richtig.

Das ausländische Opfer des noch unermittelten Nordseeschen Frau Dorothea-Ritterin Rindleben wurde Sonntag nachmittag auf dem Nordfriedhof vor letzten Ruhe beizusetzt. Wie nicht anders zu erwarten, hatte sich ein schmerzliches Publikum eingefunden, um der Beier beizuhören. In des Eor wurden jedoch nur die Beiztrauernden und näher Bekannten der Beiztrauernden eingeladen. In der Beiztrauernden stand der über und über mit prachtvollen Kränzen geschmückte Sarg inmitten eines Blumenbeins. Eingeleitet wurde die Beier durch ein Harmoniumspiel, dann sang der Stadtmusiker den Chor „Der weiß, wie nahe wir nahe mit Ende“. Die ergreifende Trauerrede hielt Herr Pastor Beier vor St. Gehen. Er eroberte der Beiztrauernden als einer unter wirtschaftlichen Dausraun, wie sie befordert gewesen ist, in dieser lächerlichen Zeit, durch und auszubilden, im Besuche ihres Mannes mit tätige war und als ruhige Frau von 59 Jahren diesen Arbeit leisten. Herr General des Stadtmusikers schloß die ergreifende Beier.

Die im holländischen Staatsministerium, die sich nach hartem Dienst draußen vor dem Feind durch Wallt einige Ausweil schufen wollen, werden gestern der Statistk-Bureau-Rafino, in Spenzenroze (früher Königs) Gollans, 6 Mark zur Auszahlung von Bundesarmen. Weitere Angaben vernünftigen wie ern.

